



Basler Zeitung  
4002 Basel  
061/ 639 11 11  
bazonline.ch/

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 34'644  
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 17  
Fläche: 98'771 mm<sup>2</sup>

Auftrag: 3007948  
Themen-Nr.: 999.045

Referenz: 86305966  
Ausschnitt Seite: 1/3

## Ein neues Familienquartier entsteht muss jetzt das Fixerstübli weichen?

**Kontakt- und Anlaufstelle Dreispitz** Viele Familien mit Kindern werden in den kommenden Jahren an den Walkeweg ziehen. Deshalb will die Regierung prüfen, ob das Gassenzimmer wegziehen soll. Was sagen die Betroffenen?



Die Dienste der Kontakt- und Anlaufstelle werden auch 30 Jahre nach Verebben der Heroinwelle stark in Anspruch genommen. Foto: Kostas Maros



## Lea Buser und Leif Simonsen

Mehrere Personen eilen durch den Eingang, vorbei an den Securitas-Männern, die sich in lockerem Ton unterhalten. Die Sicherheitsleute scheinen das rege Treiben gewohnt zu sein. Es ist kurz nach 16 Uhr, die Kontakt- und Anlaufstelle (K+A) Dreispitz wurde gerade erst geöffnet.

In der Nähe steht ein hölzerner Tisch. Ein Mann sitzt da, vor ihm eine Dose Bier. Seine Wangen sind eingefallen, die zwei Zähne, die zu sehen sind, sind braun und schief. Als er hört, dass der Standort der K+A neu evaluiert wird, schaut er auf und sagt: «Schon wieder?» Seinem fortgeschrittenen Alter nach zu urteilen, war er schon Drogenkonsument, als das Fixerstübli an der Heuwaage und an der Spitalstrasse betrieben wurde.

Vor neun Jahren wurde die K+A Dreispitz eröffnet. Hier können Süchtige ihre selbst mitgebrachten Substanzen unter Aufsicht und hygienischen Bedingungen konsumieren. Zudem besteht die Möglichkeit, Opiate zu beziehen. Im Gegensatz zu denen auf dem Schwarzmarkt sind diese rein.

## Lieber an einem Ort, der etwas versteckter ist

Da sich gemäss Gesundheitsbericht des Kantons die Konsumformen verändert haben und in unmittelbarer Nachbarschaft ein neues Wohnquartier entstehen soll, wird der Standort des Fixerstübli bis Juni 2023 überprüft. Früher noch in der Innenstadt – zum Beispiel an der Heuwaage oder beim Kunstmuseum –, werden die Fixer immer weiter nach aussen gedrängt.

Der von uns angesprochene Klient scheint sich daran nicht zu stören. «Es ist angenehmer, wenn es nicht so viele Leute hat.»

Wo ihm ein neuer Standort denn am liebsten wäre? Er zuckt mit den Schultern. «Vielleicht im Industriegebiet.» Sein Blick schweift in die Ferne.

Eine blonde Frau mittleren Alters, die Kapuze über den Kopf gezogen, stösst dazu. Sie stellt ihren Rucksack auf den Tisch und nimmt eine Dose Feldschlösschen heraus. Wie sie erzählt, konsumiert sie keine Drogen in der K+A, sondern holt sich hier ihre Substanzen ab. Auch ihr ist es lieber, dass sich das Fixerstübli an einem Ort befindet, der etwas versteckter ist. «Damit es nicht so auffällt.»

**«Wir vertreten klar die Haltung, dass solche sozialen Infrastrukturen nicht verdrängt werden sollen.»**

**Lukas Ott**  
Basler Kantons- und Stadtentwickler

Während des Gesprächs gehen Klientinnen und Klienten ein und aus, manche von ihnen wirken, als wollten sie diese Gelegenheit möglichst schnell erledigt haben. Eine ältere Dame zieht ein Wägeli mit gefüllten Migros-Taschen hinter sich her. Mit gesenktem Kopf und schnellen Schritten steuert sie auf das Gebäude zu.

Draussen wird die Frau sich in Geduld üben. «Man muss überall anstehen und warten, bis die Räume wieder frei werden», sagt die von uns angesprochene Klientin. Der immer noch auf der Bank sitzende Mann nickt

zustimmend und murmelt etwas Unverständliches. Eine dunkelhaarige junge Frau stösst zu der Runde hinzu, begrüsst beide in gebrochenem Deutsch und setzt sich.

In den letzten Jahren hat die Konsumation im Injektionsraum abgenommen, wie dem jüngst erschienenen Basler Gesundheitsbericht zu entnehmen ist. Gleichzeitig konnte eine «Zunahme der risikoärmeren Konsumformen durch Inhalieren oder Sniffen» festgestellt werden. 2021 verzeichneten die Fixerstübli 178 Eintritte pro Öffnungszeit, im Jahr davor waren es 186. Auch wenn die Zahlen leicht sinken, so zeigen sie: Die Nachfrage bleibt bestehen.

## Eine Standortwahl ist auch immer ein Politikum

Natürlich: Einst war die Nachfrage viel grösser. Ende der 1980er-Jahre erreichte die Heroinwelle ihren Höhepunkt, viele Abhängige konsumierten in Basel – ähnlich wie in Zürich – ihre Drogen in der Öffentlichkeit. 1989 wurde am Lindenberg 1 unbewilligt das erste Fixerstübli eröffnet. Das Pionierprojekt, das auch international Aufsehen erregte, wurde zur Anlaufstelle von über zweitausend Schwerstabhängigen. Täglich mussten Menschen reanimiert werden, doch niemand starb. In den knapp zwei Jahren des Bestehens konnte vielen Menschen das Leben gerettet werden. Daher wurden in den 90er-Jahren die Gassenzimmer an der Spitalstrasse, beim Kunstmuseum und an der Heuwaage eröffnet.

Dass die Standortwahl für eine Kontakt- und Anlaufstelle immer auch ein Politikum ist, zeigte sich am Fixerstübli beim Kunstmuseum. Thomas Kessler,

# Basler Zeitung

Basler Zeitung  
4002 Basel  
061/ 639 11 11  
bazonline.ch/

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 34'644  
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Seite: 17  
Fläche: 98'771 mm²

Auftrag: 3007948  
Themen-Nr.: 999.045

Referenz: 86305966  
Ausschnitt Seite: 3/3

ehemaliger Basler Drogendelegierter, fand vor allem den Entschluss des damaligen Basler Justizdirektors Peter Facklam, 1991 ein Gassenzimmer beim Picassoplatz zu eröffnen, «mutig». «Ich habe immer empfohlen, dass man von den muffigen Orten wegkommt», sagt Kessler. Facklams Mut wurde jedoch nicht belohnt – er wurde bei den nächsten Wahlen abgewählt.

Dreissig Jahre nach dem Aufstand gegen das Gassenzimmer am Picassoplatz wird die K+A nun wieder zum Spielball der Politik. Auf dem Areal Walkeweg soll ein familienfreundliches Quartier mit Wohnungen für rund 650 Personen entstehen. Geplant sind zudem eine Primarschule mit Kindergarten und Tagesstruktur. Der Regierungsrat will deshalb nicht nur überprüfen lassen, ob die K+A den neusten Bedürfnissen entspricht. Sondern auch, «ob der Standort aufgrund der städtebaulichen Entwicklung des Quartiers Walkeweg» noch passend ist, wie dem Gesundheitsbericht zu entnehmen ist. Bis im kommenden Sommer sollen die Ergebnisse dieser Prüfung vorliegen.

## «Bis jetzt gibt es keine Probleme»

Die Untersuchung wird sich im Wesentlichen mit der Frage beschäftigen müssen: Passt im

Jahr 2022 eine K+A mitten in ein Wohnquartier? Ist es möglich, vertretbar oder sogar wünschenswert, dass kleine Kinder mit diesem Elend konfrontiert werden? Lukas Ott, Basler Kantons- und Stadtentwickler, findet: «Ja! Wir vertreten klar die Haltung, dass solche sozialen Infrastrukturen nicht verdrängt werden sollen.» Ott ist der Meinung, dass diese auch in neuen Arealstrukturen so eingebettet werden sollen, dass durch «Respekt und Rücksichtnahme» insbesondere im öffentlichen Raum ein Zusammenleben ermöglicht werde.

Dass ein solches zumindest nicht verunmöglicht wird, zeigen die Erfahrungen der Schule beim Migrationszentrum, das in unmittelbarer Nähe der K+A Dreispitz liegt. Trotz anfänglicher Bedenken «gibt es bis jetzt keine Probleme», sagt Ruedi Illes, Amtsleiter der Sozialhilfe Basel-Stadt. Es komme höchstens mal vor, dass Mitarbeitende Konsumierende vom Gelände weisen müssten. Diese Aufforderung werde jedoch von den entsprechenden Personen ohne weitere Diskussionen umgesetzt.

Ob es die Familien, die in den kommenden Jahren in die Nachbarschaft der K+A Dreispitz ziehen werden, ähnlich sehen, wird sich zeigen.